

Siezen hat rein gar nichts mit Höflichkeit zu tun

Autor(en): **Stephan, Julia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **76 (2020)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siezen hat rein gar nichts mit Höflichkeit zu tun

Von Julia Stephan

«**H**ochwohlgeborene Gräfin zu Stephansburg ...» Als Schülerinnen machten eine Freundin und ich uns gerne über den hohen Ton vergangener Tage lustig. Wir schrieben uns Briefe, in denen Adelstitel und sperrige Höflichkeitsbekundungen den Schreibfluss stauten, und lachten uns kaputt dabei. Was hat die Menschheit nicht alles erfunden, um Machtgefälle sprachlich zu manifestieren? Vom «Ihr» zum «Er» zum «Sie» lag fast jede Anrede schon mal im Trend.

Sollten jetzt Politiker, Behörden und CS-Banker flächendeckend vom Duzitis-Virus erfasst werden, wie manche Partei-Newsletter vermuten lassen, sollten mich Politikerinnen auf Wahlplakaten künftig mit «I Want You For Army»-Sprüchen duzend in ihre Visionen einweihen, finde ich das weder unhöflich noch anbiedernd, sondern sehe darin den Versuch, unsere gesellschaftliche Realität zu spiegeln. Wir sind schliesslich keine Feudalgesellschaft mehr. Ausserdem ist bis heute jede noch so höflich gemeinte respektvolle Anrede aus vergangenen Tagen irgendwann in die Bedeutungslosigkeit abgerutscht. Wetten, dass das «Sie» sich schon bald als neue Lachnummer rausstellt? (...)

Ja, Duzen kann distanzlos wirken. Duzen schenkt uns aber auch die schnörkellose, von Höflichkeitsfloskeln befreite Sprache, mit der man sich gegen Distanzlosigkeit zur Wehr setzen kann. Und wer mir nicht glaubt, dass Siezen gar nichts mit Höflichkeit zu tun hat, der braucht sich nur ans eigene Kindergärtler-Dasein zurückzuerinnern. Wie hiess es da doch gleich? «He, Sie, Frau Müller, kommen Sie mal»

Höfliche Distanz ist eine politische Zierde

Von Pascal Hollenstein

«**L**ieber Pascal», so begann der Newsletter, den die Grünen vor gut einem Jahr in meine E-Mail-Inbox spedierten. Lieber Pascal? Ich konnte mich nicht erinnern, mich mit dieser Partei auf eine freundschaftliche Anrede geeinigt zu haben. Kann man das überhaupt, einer Partei das Du antragen? Und wenn ja: Müsste das nicht, wie es die Höflichkeit gebietet, der Ältere dem Jüngeren gegenüber tun? Diese Frage war schwer zu lösen. Die erste grüne Sektion erblickte das Licht der Welt 1971, praktisch zeitgleich mit dem Empfänger der E-Mail.

Die Grünen sind mit ihrer Duzerei nicht alleine. Auch Grünliberale und Sozialdemokraten mögen es in der Ansprache freundschaftlich vertraut. Cédric Wermuth beispielsweise ist auf seinem Internet-Auftritt schlicht «Cédric». Das alles hat etwas Anbiederndes, Vereinnahmendes. Das Du soll signalisieren: Hey, wir kommunizieren auf Augenhöhe! Und irgendwie gehörst du zu uns. Wer das Gute der Welt auf seiner Seite zu haben glaubt, neigt wohl eher zu solch verbaler Kumpanei. Man hat den Eindruck, Linke duzten generell schneller und penetranter als Konservative und Liberale. Wer mich ungefragt duzt, nimmt mir die Möglichkeit, sprachlich die Distanz zu wahren. Vielleicht will ich ja gar kein Freund der Grünen oder von «Cédric» sein. (...)

Das ungefragte Du ist ein Mittel der Machtaneignung und ein sprachlicher Übergriff. Der Duzende nimmt sich ungefragt das Recht heraus, zu bestimmen, wer zu seinem Freundeskreis gehört. Ist das schlimm? Wir werden es überleben. Daran gewöhnen werden wir uns indes nie. Höfliche Distanz ist und bleibt eine politische Zierde.»

Sprachwandel zeigt sich nicht nur im Wortschatz oder in der Grammatik, sondern auch im Sprachgebrauch. Ein augenfälliges Beispiel dafür ist die Anrede: Das (ungefragte) Duzen hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr durchgesetzt. – Diese Doppelkolumne ist am 9. Sept. 2020 in der «Basellandschaftlichen Zeitung» erschienen, und zwar unter dem Titel «Lieber Herr Wermuth, wir sind (noch) nicht per Du». Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der az Aargauer Zeitung | az Nordwestschweiz